

Stadt Oberhausen	Drucksachen-Nr. B/17/3462-01	Termin 15.05.2023	Rat der Stadt		
<u>Beschlussvorlage</u>			öffentlich		
Termin	Gremium		Vorlage zur*	Ergebnis	Beschluss- kontrolle*
08.05.2023	Haupt- und Finanzausschuss		V		
15.05.2023	Rat der Stadt		B		

Beratungsgegenstand

Förderprogramm "Inklusion vor Ort"

Projekt "Lass mal gemeinsam machen! Inklusives Kulturleben in Oberhausen"

Beschlussvorschlag

Einrichtung einer Planstelle EG 12 TVöD zur Durchführung des Förderprogramms „Inklusion vor Ort“, Projekt „Lass mal gemeinsam machen! Inklusives Leben in Oberhausen“ in der Stabstelle 1-0-10/ Kulturbüro

Stellv. Bereichsleiter Bereich 4-1	Beigeordneter Dezernat 4	Kämmerer	Oberbürgermeister
Herr Nößler Datum 27.04.2023	Herr Jehn Datum 27.04.2023	Herr Tsalastras Datum 28.04.2023	Herr Schranz Datum 28.04.2023
* Vorlage zur: Anhörung (A) Kenntnisnahme (K) Vorberatung (V) Beschlussfassung (B)	* Ergebnis : Zustimmung (Z) Ablehnung (A) Änderung (Ä) Anhörung vollzogen (AV) Kenntnisnahme (K)	Beschlusskontrolle: Ja oder nein	Beteiligung: Personalrat [X] Gleichstellungsstelle [X]

Stadt Oberhausen	Drucksachen-Nr. B/17/3462-01	Termin 15.05.2023	Rat der Stadt
-----------------------------	---	------------------------------	----------------------

Bezug

V/17/3386-01 VV-Beschluss vom 25.04.2023

Konsequenzen

a) Finanzielle

keine ☐

ja ☒ (25.000 EUR pro Jahr Eigenanteil)

Der Betrag wird im Jahr 2023 überplanmäßig zur Verfügung gestellt und durch den gesamten Kulturhaushalt refinanziert. In den Folgejahren wird der Eigenanteil im jeweiligen Haushaltsjahr und der mittelfristigen Finanzplanung ausgewiesen und im Rahmen des gesamten Kulturhaushalt refinanziert.

b) Sonstige

Auswirkungen auf das Klima

ja ☐ (siehe Anlage Klimacheck)

nein ☒

Begründung

Oberhausener Kultur- und Kunstinstitutionen, soziokulturelle Einrichtungen und kommerzielle Kulturanbieter*innen haben sich in den letzten Jahren punktuell mit dem Thema „Inklusion“ auf unterschiedlichen Ebenen beschäftigt.

Zu einer strukturell verankerten inklusiven Öffnung oder Gestaltung der Kulturangebote ist es jedoch nie gekommen. Eher werden tendenziell spezielle Angebote für Menschen mit Behinderung umgesetzt. Bestehende Kulturangebote erreichen in ihrer Konzeptions- und Organisationsstruktur nur selten die Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderung und werden zudem fast nie partizipativ konzipiert.

Inklusive Angebote haben noch zu häufig Projektcharakter und finden selten Eingang in das reguläre Angebotsportfolio. Auch die Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege, die in Oberhausen breit aufgestellt sind, machen kulturelle Angebote. Auch hier ist das Phänomen zu beobachten, dass kulturelle und künstlerische Aktivitäten noch nicht immer inklusiv gedacht und geplant werden und kulturelles Arbeiten zu selten auf Augenhöhe geschieht. Kulturelles Schaffen bleibt zu oft „intern“ und wird im „Außen“ von Menschen ohne Behinderung kaum wahrgenommen.

In den Kultur- und Kunsteinrichtungen Oberhausens gibt es ein großes Bewusstsein für das Thema „Inklusion“.

Alle kommunalen Einrichtungen haben ein Diversitätskonzept. Diese Aufmerksamkeit ist allerdings geprägt von einem unterschiedlichen Verständnis in Angeboten für Menschen mit und ohne Behinderung und von einer unterschiedlich ausgeprägten Sensibilität.

In den letzten Jahren haben sich unterschiedliche Kulturanbieter*innen punktuell damit beschäftigt, ihre Räume und Angebote für Menschen, die behindert werden, zu öffnen.

Dabei wurden unterschiedliche positive und negative Erfahrungen gemacht. Die Angebote werden in der Regel merkmalsgruppenspezifisch konzipiert.

Stadt Oberhausen	Drucksachen-Nr. B/17/3462-01	Termin 15.05.2023	Rat der Stadt
-----------------------------	---	------------------------------	----------------------

Menschen ohne Behinderung sind bei den künstlerischen Ereignissen meist sichtbar tätig, die von Menschen mit Behinderung in ihrem Tun begleitet werden.

Die Ansätze verbleiben in den einzelnen Einrichtungen. Zumeist sind sie an bestimmte engagierte Personen gebunden.

Zwischen den Organisationen gibt es bislang keinen Austausch, keine Vernetzung und keine gemeinsame Strategie. Das möchte „Lass‘ mal gemeinsam machen!“ verändern. Wir wählen die Fokussierung auf Erwachsene mit Behinderung, weil gerade ihnen kreativ-kulturell weniger angeboten wird als Kindern und Jugendlichen, und wenn fast ausschließlich im sozialen Bereich und dann meist merkmalsgruppenspezifisch.

Das möchte „Lass‘ mal gemeinsam machen!“ verändern und nutzt dafür den Ansatz des Kompetenzaufbaus im Verbund.

Bei dem Projekt geht es um die Schaffung attraktiver, inklusiver Settings als Teil des regulären Programms von Kultureinrichtungen, Veranstaltungsorten, soziokulturellen Zentren sowie Freizeit- und Bildungseinrichtungen und sozialen Einrichtungen.

Meilensteine sind:

1. Gegenseitiges Kennenlernen
2. Netzwerk bilden
3. Wissensaufbau und Austausch
4. Menschen mit Behinderung als Akteur*innen
5. Angebote und Settings inklusiv gestalten

Finanzierung:

Obwohl sich binnen kurzer Zeit ein breiter Kreis an potentiellen Netzwerkpartner*innen gebildet hat, die auch ihre Ressourcen und Erfahrungen einbringen werden, braucht das Projekt für ein strukturiertes, moderiertes und strategisches Vorgehen, um langfristig wirken zu können, zusätzliche Mittel für die Netzwerkleitung und reflektierende Begleitung.

Für den Zeitraum vom 20.04.2023 bis zum 31.03.2026 wurden mit Zuwendungsbescheid vom 13.04.2023 eine Zuwendung von insg. max. 300.000 EUR bewilligt, die sich wie folgt aufteilen:

2023	75.000 EUR
2024	100.000 EUR
2025	100.000 EUR
2026	25.000 EUR

Anlage

Konzept zum Förderantrag „Lass mal gemeinsam machen! Inklusives Kulturleben in Oberhausen“

Konzept zum Förderantrag

„Lass' mal gemeinsam machen! Inklusives Kulturleben Oberhausen“

Antragstellerin bei der Bezirksregierung:

Stadt Oberhausen

Partner*innen:

Caritasverband Oberhausen e. V. und

Stadt Oberhausen, Stabsstelle Kultur/Kulturbüro zusammen mit dem Bereich Chancengleichheit

Kurzbeschreibung

„Lass' mal gemeinsam machen! Inklusives Kulturleben in Oberhausen“ ist ein Projekt in der Stadt Oberhausen, das sich die Beförderung gemeinsamer kultureller und künstlerischer Aktivitäten im Freizeitbereich von (jungen) Erwachsenen mit und ohne Behinderung zum Ziel gesetzt hat. Dabei geht es um die Schaffung attraktiver, inklusiver Settings als Teil des regulären Programms von Kultureinrichtungen, Veranstaltungsorten, soziokulturellen Zentren sowie Freizeit- und Bildungseinrichtungen und sozialer Einrichtungen.

1. Ausgangslage in der Stadt Oberhausen in Bezug auf ein inklusives Kulturleben

In Oberhausen lebten 2021 insgesamt 210.041 Bürgerinnen und Bürger, 25.395 haben offiziell einen Grad der Behinderung von mindestens 50 Prozent. Somit gilt jede*r achte Oberhausener*in als schwerbehindert (der Bundesdurchschnitt liegt bei 9,5 Prozent).

In Bezug auf das Thema Inklusion gibt es unterschiedliche Initiativen und Aktivitäten. Strukturell und inhaltlich weitreichend sind der kommunale Beirat für Menschen mit Behinderung sowie der vom Rat der Stadt verabschiedete Inklusionsplan für die Stadt, an dessen Umsetzung verschiedene Akteur*innen der Stadtgesellschaft arbeiten. Das sind im Wesentlichen neben der Kommunalpolitik und der kommunalen Verwaltung (hier insbesondere dem Büro für Chancengleichheit) die freien Träger der Eingliederungshilfe, Vereine der Selbstorganisation von Menschen mit Behinderung sowie Einzelpersonen.

Oberhausen hat eine vielfältige kulturelle Szene. Es gibt kommunal geförderte Einrichtungen, wie die Internationalen Kurzfilmtage, die LUDWIGGALERIE, die Musikschule, die Stadtbibliothek, das Theater und die Volkshochschule. Die freie Kulturszene in Oberhausen zeichnet sich durch ihre Vielfalt aus. Kaum eine andere deutsche Großstadt verfügt über so viele soziokulturelle Zentren, die zudem unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte einbringen. Daneben gibt es kommerzielle Kulturanbieter*innen und eine große Zahl freischaffender Künstler*innen in den unterschiedlichsten Sparten.

In den Kultur- und Kunsteinrichtungen Oberhausens gibt es durchaus ein Bewusstsein für das Thema „Inklusion“. So haben zum Beispiel alle kommunalen Einrichtungen ein Diversitätskonzept. Zu beobachten ist ebenfalls, dass sich unterschiedliche Kulturinstitutionen, soziokulturelle Einrichtungen und kommerzielle Kulturanbieter*innen in den letzten Jahren punktuell damit beschäftigt haben, ihre Räume und Angebote für Menschen, die behindert werden, zu öffnen. Dabei wurden unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Zu einer selbstverständlichen inklusiven Öffnung und/oder Gestaltung der Angebote ist es jedoch nie gekommen. Aktuell ist eher festzustellen, dass weiterhin tendenziell spezielle Angebote für Menschen mit Behinderung verwirklicht werden und die Sensibilität für Fragen der inklusiven Gestaltung von Kulturschaffen und -erleben oftmals noch nicht gegeben ist. Bestehende Kulturangebote erreichen in ihrer Konzeptions- und Organisationsstruktur nur selten die Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderung und werden zudem fast nie partizipativ konzipiert. Inklusive Angebote haben häufig nur Projektcharakter und finden selten Eingang in das reguläre Angebotsportfolio.

Auf der Ebene der Anbieter*innen von Dienstleistungen für Menschen mit Behinderung ist zu bemerken, dass Kunst und kulturelles Schaffen zu oft intern bleibt (Leistungsberechtigte, Mitarbeiter*innen, Angehörige) und im „Außen“ von Menschen ohne Behinderung kaum wahrgenommen wird. Eine übergreifende, strukturierte und verbindliche Zusammenarbeit zum Thema Inklusion und Kultur gibt es bislang nicht.

Die Ansätze verbleiben in den einzelnen Einrichtungen. Zumeist sind sie an bestimmte engagierte Personen gebunden. Zwischen den Organisationen gibt es bislang keinen Austausch, keine Vernetzung und keine gemeinsame Strategie. Das möchte „Lass’ mal gemeinsam machen!“ verändern und nutzt dafür den Ansatz des Kompetenzaufbaus im Verbund.

2. Bisherige und geplante Zusammenarbeit zwischen den Partner*innen

Der Caritasverband Oberhausen e.V. arbeitet seit seiner Gründung vor fast 100 Jahren eng mit den unterschiedlichen Akteur*innen in Politik, Verwaltung und Stadtgesellschaft bei allen sozialen Themen zusammen. Der Caritasverband ist aktives Mitglied in kommunalen Ausschüssen und Netzwerken. Der Caritasverband versteht sich dabei einerseits als sozialer Dienstleister und andererseits als Lobbyorganisation – insbesondere für Menschen mit unterschiedlichen Teilhabehemmnissen.

Beim Thema Inklusion ist der Caritasverband im Beirat für Menschen mit Behinderung vertreten und es gibt eine enge Zusammenarbeit mit dem Büro für Chancengleichheit. Ein Vertreter des Caritasverbands ist Mitglied der städtischen Projektgruppe Inklusion, die den kommunalen Inklusionsplan erstellt hat und nun fortschreibt. Der Caritasverband wirkt auch im Arbeitskreis Beratungsstellen für Menschen mit Behinderung mit. Gemeinsam geplant werden seit Jahren Veranstaltungen zum Protesttag für die Rechte von Menschen mit Behinderung.

Die Stabsstelle Kultur/Kulturbüro und der Bereich Chancengleichheit arbeiten bei dem Projekt verwaltungsintern zusammen.

Die Stadt Oberhausen und der Caritasverband Oberhausen e.V. werden durch das Projekt noch enger kooperieren und eine entsprechende Kooperationsvereinbarung schließen.

Von Anfang an gemeinsam

Der Caritasverband, die Stabsstelle Kulturbüro und der Bereich Chancengleichheit verstehen sich in diesem Projekt als Gründungspartner eines neuen Netzwerks zur Förderung von Inklusion im kulturellen Leben. Alle Gründungspartner arbeiten seit dem Start des Interessenbekundungsverfahrens „Inklusion vor Ort“ bei der Ideen- und Konzeptentwicklung eng zusammen. Sie sind in einem selbstkritischen und selbstreflektierenden Austausch zum Beispiel über das Projektverständnis und den Projektaufbau. Diese vertrauensvolle, zugewandte, wertschätzende und konstruktive Zusammenarbeit auf Augenhöhe wird in der Entwicklungs- und Planungsphase und über das weitere Projekt fortgesetzt werden. Eine gleichberechtigte Zusammenarbeit spiegelt sich sowohl in der geteilten Verantwortung in Bezug auf die Koordination des Netzwerks als auch in der Idee eines gemeinsamen Projektbüros wider.

Beide Gründungspartner (Stadt und Caritas) fungieren im Projektverlauf als Dienstgeber für die Netzwerkkoordinator*innen und übernehmen jeweils die Dienst- und Fachaufsicht. Sie sind Initiatoren und Motoren des Netzwerkes und vertragliche Partner für die Fördergeber Aktion Mensch und die Bezirksregierung/das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales. Sie sind erste Ansprechpartner für alle Beteiligten im Prozess, greifen die Impulse der Beteiligten auf und sorgen für die verbindliche Umsetzung aller vereinbarten Prozessschritte.

Rollen und Aufgaben in Projekt und Netzwerk werden direkt zu Beginn der Planungsphase mit Hilfe der Prozessbegleitung und gemeinsam mit den dafür relevanten Akteur*innen ausgehandelt, definiert und transparent kommuniziert.

3. Weiterer Kreis an Unterstützer*innen und weiterer Netzwerkaufbau

Die Gründungspartner sind bereits im Vorfeld mit ihrem Anliegen aktiv auf potenzielle Unterstützer*innen zugegangen und dabei auf eine breite Basis von Zuspruch und Mitgestaltungswillen gestoßen. Interessiert an der Mitwirkung am Netzwerk sind Einrichtungen des Dezernats Kultur, Kulturinstitutionen unterschiedlicher Sparten, soziokulturelle Einrichtungen, kommerzielle Kulturanbieter*innen, Dienstleister*innen der Eingliederungshilfe, Initiativen und Selbsthilfeorganisationen von Menschen mit Behinderung und Elterninitiativen (siehe schriftliche Interessenbekundungen im Antragsverfahren).

In ersten Treffen und Vorgesprächen war eine deutliche Veränderungsbereitschaft und ein ausgeprägter Beteiligungswille bei allen Unterstützer*innen spürbar. Im Verlauf des Projekts soll dieser Gründungswille und -geist genutzt werden, um im ersten Jahr in kooperativer Planung verbindliche Verabredungen, Absprachen und Handlungsziele mit den Interessierten zu treffen und somit Wille und Begeisterung sukzessive in tatsächliche Handlung, Entwicklung und nachhaltige Veränderung umzuwandeln.

Das Netzwerk soll von Anfang an inklusiv aufgebaut werden und eine klare Struktur haben. Aufgaben und Rollen werden gemeinsam und mit Hilfe der externen Prozessbegleitung zu Beginn definiert und daraus eine Struktur entwickelt.

Eine exponierte Rolle im Projekt haben Menschen mit Behinderungen, Expert*innen für inklusive Kunst und Kultur mit und ohne Behinderung und Peers für Barrierefreiheit. Sie sind maßgeblich beteiligt an der Projektentwicklung und -gestaltung und bringen ihre Zielvorstellungen und Fachkenntnis in das Netzwerk ein.

Die Zusammenarbeit von Menschen mit und ohne Behinderung ist im gesamten Projekt Grundvoraussetzung, um voneinander zu lernen, sich fortzubilden, einander zu beraten und die Erfahrungen aus den jeweiligen Lebenswelten zur Verfügung zu stellen. Im weiteren Verlauf des Projektes und für die Transformation der Angebote in inklusive Settings werden gegebenenfalls weitere Unterstützer*innen gebraucht und gefunden.

Von den Unterstützer*innen wird erwartet, dass sie im ersten Schritt den Weg der wirkungsorientierten Planung mitgehen und dass es ein Commitment der Einrichtungsleitungen in Hinblick auf die Ziele des Projektes gibt. Im weiteren Verlauf sollen die Unterstützer*innen aktiv daran mitwirken, Konkurrenz um Ressourcen, Aufmerksamkeit, künstlerische oder politische Bedeutung zu vermeiden, Geschäftsmodelle, Arbeits- und Verwaltungsstrukturen zu hinterfragen und gemeinsam für Inklusion zu streiten.

Im ersten Jahr soll eine Übersicht erstellt werden, welche Ressourcen die Netzwerkpartner*innen einbringen können und wollen. Das Netzwerk soll gezielt gestaltet, auf- und ausgebaut werden, um in der Kommune sicherzustellen, dass alle Akteur*innen, die ggf. schon in gleichen oder verwandten Themenfeldern unterwegs sind, möglichst gemeinsam agieren und Schlüsselfiguren zueinander finden. Darüber hinaus müssen im ersten Jahr Aufgaben, Zuständigkeiten und Mandate verabredet und gemeinsam beschlossen werden.

Die Gründungspartner wollen im Verlauf des Projektes über den Tellerrand schauen und Unterstützer*innen auch in angrenzenden Themenfeldern (z.B. Flucht und Migration, Alter, Kinder- und Jugendhilfe etc.) aktivieren. So soll die Strahlkraft des Projektes nicht nur auf weitere Merkmalsgruppen, sondern im späterem Verlauf auch auf andere Lebensbereiche (wie Freizeit, Arbeit, Sport, Mobilität etc.) wirken. Am Beispiel des Themas Kultur können so neue inklusive Settings für weitere Gruppen und Lebensbereiche nutzbar gemacht werden.

Das soll gelingen, indem das Netzwerk flexibel bleibt, professionell agiert, Kompromisse eingeht, Verhandlungen ermöglicht und attraktiv ist. Um Nachhaltigkeit und Veränderung zu sichern, soll das Netzwerk mit Expert*innenwissen zur Verfügung stehen und verlässlich und aktiv agieren. Parallel müssen bei den Beteiligten im Projekt Wissen und Qualifizierung erworben und weiterentwickelt werden.

Folgende Einrichtungen haben ihr Interesse an der Mitwirkung im Netzwerk zusammen mit einer Begründung und teilweise Schilderung ihrer Erfahrungen und Ressourcen bekundet:

- Alsbachtal gGmbH
- Der Paritätische, Kreisgruppe Oberhausen
- Druckluft e.V.
- Internationale Kurzfilmtage Oberhausen
- Lebenshilfe Oberhausen gGmbH
- LUDWIGGALERIE Schloss Oberhausen
- Musikschule Oberhausen
- OWT – Oberhausener Wirtschafts- und Tourismusförderung

- Stadtbibliothek Oberhausen
- STOAG Stadtwerke Oberhausen GmbH
- Theater an der Niehburg
- Theater Oberhausen
- Volkshochschule Oberhausen

Aktuell wächst der Kreis der interessierten Institutionen stetig weiter. Inzwischen haben auch das Zentrum Altenberg, die Ruhrwerkstatt und das Ebertbad ihr Interesse und den Willen zur Mitwirkung signalisiert.

4. Merkmalsgruppe, die zunächst im Fokus steht

Wir konzentrieren uns im Projekt „Lass’ mal gemeinsam machen! Inklusives Kulturleben in Oberhausen“ auf interessierte Erwachsene mit und ohne Behinderung, die sich gemeinsam in inklusiven Settings kreativ-kulturell entfalten möchten.

Dem o.g. Projektansatz folgend, sind für die Mitarbeit im Netzwerk

- Menschen mit und ohne Behinderungen, die Interesse an Kunst und Kultur haben,
- Expert*innen in Kunst und Kultur, die Interesse an inklusiver Arbeit haben,
- Peers für Barrierefreiheit sowie
- für das Thema relevante Organisationen und Institutionen

relevant („Fokus-Gruppe“).

Ausgehend von der Projekt- und Maßnahmenplanung, in Hinblick auf die Netzwerkbildung und in kooperativer Planung wird sich der Kreis erweitern. Die Folgenden wurden zum jetzigen Projektstadium identifiziert:

- „Politik und Verwaltung“
 - Vertreter*innen der im Rat vertretenen Parteien und Fraktionen,
 - Mitarbeiter*innen aus Gremien, kommunalen Ämtern, Bereichsleitungen, Verwaltungsvorstand und Amtsleitungen
- „Träger-Organisationen“
 - Arbeitsgemeinschaft der Wohlfahrtsverbände
 - Träger der Eingliederungshilfe
- „erweiterte Teilhabebeeinträchtigungen“
 - Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung
 - Menschen mit geringem Einkommen
 - Senior*innen
 - Kinder- und Jugendliche mit Beeinträchtigungen
 - ...
- „Öffentlichkeit“
 - Journalist*innen (relevante Fach- und Publikumsmedien)
 - Pressestelle der Stadt Oberhausen
 - alle Bürger*innen in Oberhausen

Wesentlich wird es darauf ankommen, zunächst die „Fokus-Gruppe“ zu aktivieren, die im Verlauf der Projektplanung weitere Merkmalsgruppen identifiziert und einbinden wird.

5. Übergreifende und übergeordnete Wirkungsziele

Warum fokussiert das Projekt die Themen Kunst und Kultur?

Wir gehen davon aus, dass Empowerment eine wesentliche Voraussetzung für eine inklusive Gesellschaft darstellt. Teilhabe bedeutet für uns, auch an Kunst und Kultur beteiligt zu sein. Kunst und Kultur wirken sinnstiftend, gesellschaftlich verbindend und eröffnen Möglichkeiten von Selbsterfahrung, Selbstausdruck, Begegnung und Austausch. Die Themen werden in der Regel mit „Freizeit“ und damit mit Freiwilligkeit verbunden. Das Themenfeld bietet somit Gestaltungsräume für eine Begegnung auf Augenhöhe zwischen Bürger*innen mit und ohne Behinderungen, Profis und Entscheidungsträger*innen.

Die Teilhabe an Kunst und Kultur kann den Teilnehmenden sehr konkrete ästhetische und kulturelle Erfahrungen sowie das Gefühl von Zugehörigkeit ermöglichen. Sie können Selbstvertrauen gewinnen, Stärken kennenlernen und erfahren, wie es ist, für eigene Wünsche und Bedürfnisse einzutreten. Auf gemeinschaftlicher Ebene können sich Kunst- und Kulturschaffende und Bürger*innen als Gruppe kennenlernen und gemeinsam aktiv und politisch handelnd wirksam werden, indem Veränderungsanliegen gemeinsam formuliert und entsprechende Prozesse gemeinsam angestoßen werden.

Die Arbeit in diesem Themenfeld soll beispielhaft als „Musterbrecher“ dienen, als Erfahrungs- sowie Lernfeld und als Modell, um die Gestaltung der inklusiven Stadtgesellschaft voranzutreiben. Das Thema bietet sich mit seiner Strahlkraft an, da sich hier ganz natürlich Verbindungen zu weiteren Lebensbereichen und Themen ergeben, wie z.B. Mobilität, Barrierefreiheit, inklusive Strukturen, Organisationsentwicklung, Wahrnehmungsveränderungen, Diversität etc. So können und sollen sich, ausgehend vom Thema Kunst und Kultur, Lernerfahrungen auf die anderen Lebensbereiche, Themen und Merkmalsgruppen erweitern und Einfluss nehmen.

Das Projekt strebt Ziele auf unterschiedlichen Ebenen an:

- in Bezug auf die Merkmalsgruppen
- in Bezug auf die kulturellen Angebote in Oberhausen,
- in Bezug auf das entstehende Netzwerk und seine Arbeitsweise,
- in Bezug auf die kommunalen Strukturen

Als übergreifende und übergeordnete Wirkungsziele wollen wir Veränderungen in folgenden Bereichen erreichen:

- Förderung einer inklusiven Haltung und Praxis sowie
- Ausbau von Strukturen, die inklusive Praxis ermöglichen.

Diese Dimensionen stehen im ständigen Wechselspiel, gleichwertig, aber nicht immer gleichzeitig. Auf den verschiedenen Ebenen lassen sich folgende übergeordnete Ziele formulieren:

- **Auf der persönlichen Ebene** kann jedem*r am Projekt Mitwirkenden ermöglicht werden, Selbstvertrauen zu gewinnen, Stärken kennenzulernen und für eigene Wünsche und Bedürfnisse einzutreten. Es können darüber hinaus eigene kreative Erfahrungen des Selbstausdrucks gemacht werden. Selbstwirksamkeit wird spürbar. Menschen mit und ohne Behinderung werden:
 - mit dem kulturellen Angebot in Oberhausen insgesamt zufriedener und offener dafür sein, dieses wahrzunehmen, mitzugestalten und zu besuchen.
 - sich willkommen fühlen. Dafür werden bestehende Barrieren abgebaut.Aktuell sind Menschen mit Behinderung im Kulturbetrieb stark unterrepräsentiert. Es gibt eine sehr geringe Beteiligung an kulturellen und künstlerischen Angeboten. Bei kulturellen Veranstaltungen sind sie kaum sichtbar. Das soll sich ändern.
Durch die Beteiligung am Projekt entdecken Menschen mit Interesse an Kunst und Kultur, die Behinderungen erleben, neue Möglichkeiten kultureller und künstlerischer Aktivitäten und lernen Kulturinstitutionen kennen. Sie äußern ihre Wünsche und Interessen gegenüber den Kultureinrichtungen. Sie lernen, sich aktiv an der Organisation kultureller Aktivitäten zu beteiligen. Es wird ihr Interesse geweckt, eigene kulturelle und künstlerische Ausdrucksweisen zu finden.
- **Auf gemeinschaftlicher Ebene** können sich Kunst- und Kulturschaffende und der Merkmalsgruppe Zugehörige kennenlernen und gemeinsam aktiv, künstlerisch und politisch handelnd wirksam werden, indem Kunst- und Kulturerfahrungen gemeinsam gemacht werden, Veränderungsanliegen gemeinsam formuliert und entsprechende Prozesse gemeinsam angestoßen werden.
- **Auf Ebene des Netzwerks** ist erklärtes Ziel, dass das Netzwerk eine Aufgabe übernimmt, die allein nicht zu bewältigen wäre. Dazu werden Ideen ausgetauscht, Erfahrungen, Kontakte und Konzepte miteinander geteilt. Das Netzwerk nutzt die spezifischen Ressourcen gemeinsam und bündelt alle Kräfte. Kompetenzen und Wissen erweitern sich bei allen am Netzwerk Beteiligten. Alle Beteiligten lernen dazu und sind bereit und in der Lage, ihre Haltung und bestehende Strukturen zu überdenken, zu verändern und anzupassen. Die zunehmende Barrierefreiheit kommt dabei allen zugute. Das Netzwerk erzielt eine größere Außenwirkung. Es entsteht ein nachhaltiges Gestaltungs- und Verantwortungsnetzwerk. Und es entsteht Wissen, wie ein Netzwerk erfolgreich werden kann. Davon können andere Netzwerke lernen.

- **Auf kommunaler und politischer Ebene** wird deutlicher erkannt, dass Partizipation gut und sinnvoll ist. Angebote und Dienstleistungen werden partizipativ entwickelt und evaluiert. Bedürfnisse und Interessen gerade marginalisierter Gruppen werden berücksichtigt. Es kommen neue Angebotsformate hinzu, die besser auf die Bedürfnisse von Menschen eingehen, die die Institution bisher nicht besucht haben. Durch Senkung bestehender Barrieren werden weitere Publikumsgruppen eingeladen, die vom inklusiven Ansatz profitieren.

Schwierigkeiten und Problemlagen

Folgende Problemlagen müssen die Projektbeteiligten bei der Zielerreichung im Blick behalten und gemeinsam entsprechende Strategien entwickeln:

- Eine nicht umfassende und eventuell oberflächliche Auseinandersetzung mit den Lebenslagen von Bürger*innen mit Behinderungen führt aktuell immer noch zu Berührungsängsten und Wissenslücken in Bezug auf Inklusion und Barrierefreiheit, die die Hemmungen im Umgang miteinander verstärken.
- Auch auf kommunaler Ebene wurde sich noch nicht in aller Konsequenz mit Fragen zum Umgang mit empowerten Bürger*innen beschäftigt und überholte Fürsorgegedanken leiten zu häufig noch die Aktivitäten oder prägen die Strukturen.
- Inklusion und Barrierefreiheit werden aktuell noch nicht als Querschnittsaufgabe aller beteiligten Organisationen und Akteur*innen angesehen.
- Es ist noch nicht durchgängig erkannt, dass Inklusion Befähigung für alle, nicht nur für Bürger*innen mit Behinderungen, notwendig macht.

Übergeordnet und übergreifend soll das Projekt konkrete Handlungsoptionen für diese Problemlagen finden und damit insgesamt für die Menschen in der Stadt Oberhausen, die Lebensqualität verbessern und den Zusammenhalt in der Gesellschaft stärken.

6. Anstehende Prozessschritte in der partizipativen Planungs- und Entwicklungsphase in den ersten ca. 12 Monaten

In den ersten 12 Monaten formiert sich das Netzwerk und entwickelt eine Struktur. Erfahrungen, Erwartungen und Ideen werden systematisch gesammelt und analysiert. Das weitere Vorgehen wird kooperativ geplant. Da viele verschiedene Menschen mit sehr unterschiedlichen Fähigkeiten zusammenkommen, halten wir es für wichtig, durchgängig einen gleichberechtigten Austausch auf Augenhöhe zu ermöglichen. Verbindliche Regeln und feste Vereinbarungen sollen im Laufe der Planungsphase gefunden und vereinbart werden und in einem Kooperationsvertrag festgehalten werden. Ein gemeinsames Inklusionsverständnis wird erarbeitet.

1. Zunächst soll in den ersten 12 Monaten eine Analyse der Ausgangslage im Hinblick auf Inklusion in Kunst und Kultur in den einzelnen Kunst- und Kultureinrichtungen sowie in den Institutionen der freien Wohlfahrtspflege erfolgen. Hierbei sollen u.a. folgende Fragestellungen bearbeitet werden:
 - Welches Inklusionsverständnis liegt vor?
 - Welche Erfahrungen wurden bisher gemacht? Welche Schritte zu einem inklusiven Kulturerleben wurden bereits unternommen?
 - Welche Ressourcen stehen zur Verfügung? Was kann in das Projekt eingebracht werden?
 - Wer ist die verbindliche Ansprechperson der Netzwerkpartner für das Projekt?
 - Welche Bedarfe formulieren die Partner*innen und Unterstützer*innen?
 - Welche konkreten Ideen sind bei den Merkmalsgruppen und den Netzwerkpartner*innen bereits vorhanden?
 - Was möchten die beteiligten Organisationen im Rahmen des Projektes erreichen?
 - Worin möchten sich die beteiligten Organisationen verändern?
 - Welche Wirkung möchte sie nach Abschluss des Projekts erzielt haben?
 - Welche Möglichkeiten der strukturellen Verankerung werden schon jetzt gesehen?
2. Zur Bedarfserhebung auf Seiten der Fokus-Gruppe des Projektes werden Interviews mit Menschen, die in unterschiedlicher Weise behindert werden, geführt und videografiert.

Das Sample soll dabei eine große Breite an unterschiedlichen Bedürfnissen und Interessen erfassen (im Sinne einer Grounded Theory). Die Heterogenität der Befragten gewährleistet einen umfassenden Einblick in ihre Lebenswelt und schafft Erkenntnisse zu den Bedürfnissen und Wünschen, den Herausforderungen und Barrieren.

Die Interviews folgen einem künstlerischen Ansatz. Sie dienen damit nicht nur der Bedarfserhebung, sondern stoßen gleichzeitig einen künstlerischen Prozess an, aus dem gegebenenfalls ein künstlerisches Produkt hervorgeht.

Die Interviews werden von einem mixed-abled Team durchgeführt. Sie sind barrierefrei organisiert. Sie haben einen offenen und wertschätzenden Charakter.

Während der erste (kreative) Impuls zunächst vom Interview-Team ausgeht, sind im weiteren Gesprächsverlauf die Interviewpartner*innen eingeladen, eigene Schwerpunkte zu setzen und damit ihre Sicht zu formulieren. Der inhaltlicher Verlauf des Interviews liegt damit bei den Interviewten.

In den Interviews werden Ideen zu konkreten Zielen und Maßnahmen gesammelt, die die Inklusion im (sozio-)kulturellen und künstlerischen Rahmen vorantreiben können.

In den Interviews werden wir kunst- und kulturinteressierte Akteur*innen kennenlernen, die für die weitere Mitarbeit innerhalb des Projektes begeistert werden können.

Darüber hinaus wird in 2023 eine Nicht-Besucher*innen-Forschung durch die Stadt Oberhausen durchgeführt, deren Ergebnisse dem Projekt zur Verfügung stehen werden und genutzt werden können.

3. weitere konkrete Planungsschritte in den ersten 12 Monaten sind (wobei die praktische Arbeit mit den ersten vier der nachgenannten Punkte starten wird):

- Definition der Aufgaben und Zuständigkeiten des Gründungspartner
- Kooperationsvertrag, in dem Verantwortlichkeiten geregelt werden
- Einsetzen einer Netzwerkkoordination
- Definition der Aufgaben und Zuständigkeiten des Leitungsteams
- Einrichtung einer zentralen und barrierefreien Anlaufstelle
- Bedarfsanalyse
- zwei Netzwerktreffen planen und organisieren
- kooperative Planung der Netzwerkarbeit
- Strukturen, Rollen und Aufgaben im Projekt aushandeln und festlegen
- Installation der Prozessbegleitung; konkrete Aufgaben der Prozessbegleitung definieren,
- Verbindlichkeit organisieren (z.B. feste Ansprechpartner*innen, Commitment der Leitungen)
- Klärung der Aufgaben und Zuständigkeiten des Beirats, Gründung eines Beirats, der aus kunst- und kulturinteressierten Akteur*innen mit und ohne Behinderung besteht, dafür Beiratsmitglieder finden/scouten, Befähigung des Beirats durch Fortbildung und Supervision, eventuell Erweiterung des Beirats
- erste Wirkungsziele konkret definieren und wirkungsorientiert planen
- Fortbildungsbedarfe erheben
- Fortbildungen durchführen
- Kooperationsverträge für das Netzwerk entwickeln
- Tandems finden sich und verabreden sich zur Zusammenarbeit
- zielgerichtete Information der Merkmalsgruppe, Stadtgesellschaft, Politik, Expert*innen und potentiell Interessierter über das Projekt

Durch das Projekt und die damit verbundenen Arbeitsformen kommen Menschen mit und ohne Behinderung selbstverständlich in Kontakt, um die Kulturlandschaft gemeinsam zu gestalten und nachhaltig zu verändern:

Die Sicht der Menschen, die Hindernisse erfahren, steht dabei im Zentrum.

Kulturinteressierte Menschen mit und ohne Behinderung arbeiten in Tandems, um inklusive Settings zu entwickeln und zu initiieren.

Mixed-abled Teams bereiten Workshops und Aktionen vor und leiten diese, um ihre Expertise zu teilen.

7. Ergebnisse nach Abschluss der Planungs- und Entwicklungsphase

Partizipation der Zielgruppen

Nach Abschluss der Planungs- und Entwicklungsphase erwarten wir, dass die Fokus-Gruppe, informiert, gehört und dazu eingeladen ist, sich aktiv in das Projekt einzubringen. Konkret heißt das für uns nach dem ersten Jahr, dass

- Menschen mit Behinderung in Oberhausen von dem Projekt erfahren haben,
- interessierte Akteur*innen gefunden wurden, die sich aktiv am Prozess beteiligen möchten,
- räumliche, Wahrnehmungs- und Verständnisbarrieren vermindert wurden.

Zudem wurde die Merkmalsgruppe

- ermutigt und unterstützt, eigene Interessen und Bedürfnisse zu formulieren und Ziele für sich zu entwickeln,
- befragt, warum kulturelle Angebote nicht genutzt werden und wie diese attraktiv gestaltet werden können,
- durch Fortbildungen befähigt, ihre Wünsche zu äußern und ihre Expertise zur Verfügung zu stellen.
- Es wurde der Merkmalsgruppe sehr konkret ermöglicht, sich in den Prozess einzubringen.

Menschen mit und ohne Behinderung aus der Kunst- und Kulturszene

- haben sich getroffen und einander kennengelernt. Erste Berührungängste wurden wahrgenommen und abgebaut.
- Kulturelle und künstlerische Aktivitäten wurden entdeckt und vielfältige ästhetische Erfahrungen gemacht.

Netzwerk und Arbeitsstrukturen

Es ist ein arbeitsfähiges Netzwerk entstanden, das aus unterschiedlichen Partner*innen und Unterstützer*innen, kulturellen Akteur*innen, kulturinteressierten Menschen mit und ohne Behinderung, Kulturinstitutionen, Einrichtungen der Wohlfahrtspflege und Ansprechpersonen aus Politik und Verwaltung besteht.

Es gibt eine feste Anlaufstelle für das Projekt und feste Ansprechpersonen sowohl auf Seiten der Netzwerkkoordination als auch auf Seiten der beteiligten Partner*innen und Unterstützer*innen.

Das Projekt hat ein kompetentes Leitungsteam (Projektleitung und Netzwerkkoordination), welches einen inhaltlichen und fachlichen Überblick über die Thematik hat und deren Herausforderungen kennt.

Ein Zeitplan und eine Projektübersicht sind erstellt und Meilensteine gemeinsam definiert. Reflexions-schleifen sind geplant.

Eine Prozessbegleitung ist installiert und hat ihre Arbeit begonnen.

Es kommen sukzessive interessierte Mitwirkende mit und ohne Behinderung zum Netzwerk hinzu.

Konkrete Maßnahmen und Wirkungsorientierung der Arbeit

Nach Abschluss der Planungs- und Entwicklungsphase soll das Projekt in der Lage sein, in die Umsetzung zu starten und dabei die geplanten Maßnahmen Schritt für Schritt zu gehen. Das heißt konkret, dass

- alle wichtigen Netzwerkpartner*innen identifiziert und gefunden und zur Mitarbeit motiviert wurden,
- dass die Aufgaben im Netzwerk genau definiert und verteilt sind,
- eine erste Reflexionsschleife stattfindet,
- überprüft wird, ob die geplanten Maßnahmen noch zu den Zielen passen,
- klar definiert ist, welche Aufgaben die Fokus-Gruppe im Projekt übernehmen kann und soll,
- die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit gezielt geplant ist und fortgeführt wird,
- klar ist, wie im Laufe des Projektes, Ziele im Blick behalten werden, mit Ressourcen sorgsam umgegangen wird, partizipative Prozesse ausgeweitet werden und die Netzwerkstruktur auf ihre Arbeitsfähigkeit überprüft wird.

In Bezug auf das Thema Kunst und Kultur bedeutet das:

- Kunst- und Kulturorganisationen haben Personen aus der Fokus-Gruppe kennengelernt.
- Kulturorganisationen und Organisationen aus dem Sozialbereich lernen sich besser kennen.
- In den beteiligten Organisationen werden Wissen und Kenntnisse über inklusive kulturelle und künstlerische Arbeit gesammelt. Diese werden im Netzwerk zusammengetragen.

Jedes Netzwerkmitglied hat in seiner Organisation eine Person benannt, die kontinuierlich an den Netzwerktreffen teilnimmt und die Informationen aus der Netzwerkarbeit an die anderen Mitarbeiter*innen weitergibt.

8. Meilensteine

1. Gegenseitiges Kennenlernen:

- Menschen aus Kunst und Kultur treffen sich mit Menschen aus dem Sozialbereich.
- Menschen mit und ohne Behinderung lernen sich und ihre Bedürfnisse besser kennen.
- Kulturorganisationen lernen Organisationen aus dem Sozialbereich besser kennen und umgekehrt.
- Menschen aus Kunst und Kultur lernen Menschen mit Behinderung kennen.

2. Netzwerk bilden

- Unterschiedliche kulturelle und soziale Akteur*innen sowie Kulturinstitutionen und Sozialeinrichtungen werden Teil des Netzwerks.
- Die Partner*innen finden sich mit den Unterstützer*innen zu regelmäßigen Netzwerktreffen zusammen.
- Es finden sich im Netzwerk Tandempartner*innen, die bei der Transformation ihrer regulären kulturellen Angebote in inklusive Settings zusammenarbeiten wollen.

3. Wissensaufbau und Austausch

- Die Mitglieder des Netzwerks bilden sich gemeinsam fort.
- Die Tandems transformieren kulturelle und künstlerische Angebote der jeweiligen Einrichtungen in inklusive Settings.

4. Menschen mit Behinderung als Akteur*innen

- Menschen mit Behinderung beteiligen sich an dem Projekt.
- Jedes Tandem arbeitet mit kulturinteressierten Erwachsenen mit und ohne Behinderung.
- Menschen mit Behinderung entdecken kulturelle und künstlerische Aktivitäten.
- Menschen mit Behinderung kennen ihre Vorbehalte gegenüber Kulturinstitutionen und künstlerischen Angeboten.
- Deutlich mehr Menschen mit Behinderung kennen kulturelle Angebote und Einrichtungen in Oberhausen.
- Deutlich mehr Menschen mit Behinderung nehmen deutlich häufiger kulturelle Angebote wahr.
- Menschen mit Behinderung äußern ihre Wünsche und Interessen gegenüber den Kultureinrichtungen.
- Deutlich mehr Menschen mit Behinderung sind künstlerisch aktiv.
- Deutlich mehr Menschen mit Behinderung machen vielfältige ästhetische Erfahrungen.
- Menschen mit Behinderung tauschen sich mit anderen Menschen über ihre kulturellen und künstlerischen Erfahrungen aus.
- Menschen mit Behinderungen sind offener, kulturelle Angebote wahrzunehmen und zu besuchen.
- Menschen mit Behinderung sind mit dem kulturellen Angebot in Oberhausen zufriedener.

5. Angebote und Settings inklusiv gestaltet

- Es ist nicht mehr ungewöhnlich, in einer Kulturinstitution mehreren Personen mit einer Behinderung zu begegnen.
- Kulturelle Akteur*innen und Mitarbeiter*innen von Kulturinstitutionen sind sensibilisiert für Barrieren für Menschen mit Behinderung in ihren Angeboten und Einrichtungen.
- Kulturelle Akteur*innen und Mitarbeiter*innen in Einrichtungen der Wohlfahrtspflege sind sensibilisiert für die Barrieren für Menschen ohne Behinderung in ihren Angeboten und Einrichtungen.
- Kulturelle Akteur*innen und Mitarbeiter*innen von Kulturinstitutionen sind sich ihrer Vorbehalte gegenüber Menschen mit Behinderung bewusst.
- Kulturelle Akteur*innen und Mitarbeiter*innen von Kulturinstitutionen haben weniger Berührungsängste gegenüber Menschen mit Behinderung.
- Maßnahmen zum Barriereabbau sind in den Kultureinrichtungen bekannt.
- Maßnahmen zum Barriereabbau gegenüber Menschen ohne Behinderung sind in den Einrichtungen der Wohlfahrtspflege bekannt.

9. Zugänge und Barrierefreiheit

Menschen mit Behinderung stehen im Fokus des Projektes. Sie sind von Beginn an dem Vorhaben beteiligt, haben an der Ideenentwicklung und der Konzeptgestaltung mitgewirkt und das Konzept kritisch befragt. Sie sind als Expert*innen für inklusive Kunst und Kultur Teil des Projektes, arbeiten im Beirat und in den Tandems mit und bieten Fortbildungen an.

Konkret nehmen wir uns zur Zugänglichkeit und Nutzbarkeit folgendes vor:

- Über unterschiedliche Kanäle (Öffentlichkeitsarbeit und Community Work) wird das Projekt bekannt.
- Das Projektbüro ist barrierefrei erreichbar. Verortung, Ansprechpersonen, Zeiten und Wege zur Erreichbarkeit sind bekannt.
- Im Konzept sind die Begleitung und Unterstützung durch Assistent*innen und Sprachmittler*innen mitgedacht und kalkuliert.
- Weitere Maßnahmen zur Erleichterung von Zugängen, wie z.B. Fahrdienste sind geplant.
- Projektaktivitäten kommen aktiv zu den Menschen und befinden sich in einer „Hin-Zu-Bewegung“.
- Projekthalte werden in einfacher Sprache kommuniziert.
- Die (Außen-)Kommunikation wird um weitere mediale Kanäle wie Videotrailer oder Bildgeschichten erweitert.
- Ein weiterer Kreis von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen kann durch Netzwerkarbeit, Community Work, über Peer Groups und über Türöffner*innen für das Projekt interessiert werden.
- Barrieren der Partner*innen und Unterstützer*innen sind bekannt und werden offensiv kommuniziert.

10. Personal- und Sachressourcen

Um das Projekt erfolgreich gestalten zu können, sind folgende Ressourcen notwendig:

Personal

- Netzwerkkoordination im Umfang einer Vollzeitstelle je Projektpartner. Diese Stelle wird ausgeschrieben und neu besetzt.

Sachkosten

- Honorare (Expert*innen und ihre Assistent*innen, Künstler*innen, Prozessbegleitung, Sprachmittler*innen, Referent*innen und Trainer*innen für Fortbildung, Grafiker*in)
- Kosten für die zentrale Anlaufstelle (Miete, digitale Medien, Raumausstattung)
- IT (technische Ausstattung und Support)
- Kosten für die Herstellung von Barrierefreiheit (Übersetzungen, Sprachmittler*innen, Transformation von Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit, Assistenzen, Fahrdienste)
- Materialkosten (Verbrauchsmaterialien für Büro und künstlerisches Arbeiten)
- Veranstaltungskosten inkl. Catering
- Reisekosten
- Öffentlichkeitsarbeit und social media

11. Aufgaben der Koordinator*innen, Kompetenzen und Qualifikationen

Sowohl der Caritasverband Oberhausen als auch die Stadt Oberhausen stellen jeweils eine Netzwerkkoordinator*in ein, die gemeinsam für den Auf- und Ausbau eines breiten inklusiven Netzwerks verantwortlich sind. Es entsteht eine Partnerschaft auf Augenhöhe. In einem Kooperationsvertrag werden Verantwortlichkeiten geklärt und Aufgaben verteilt. Es wird gemeinsam eine Struktur entwickelt und vereinbart.

Die Netzwerkkoordinator*innen übernehmen die fachliche Führung, haben einen Überblick über die aktuellen Diskurse und Entwicklungen und geben neue Impulse in das Netzwerk. Sie haben einen Überblick über vorhandene Ressourcen innerhalb des Netzwerks. Sie scouten potentielle Beiratsmitglieder und laden sie zur Mitarbeit ein. Von ihnen wird die Planung, Moderation und Dokumentation von Netzwerktreffen und Beiratsaktivitäten übernommen. Weiter garantieren sie eine gleichberechtigte Teilhabe und Mitwirkung aller am Projekt Beteiligten. Sie koordinieren die Fortbildungen und organisieren die Reflexion, die Supervision und das Coaching. Sie bringen Tandempartner*innen zusammen und begleiten deren Zusammenarbeit. Sie übernehmen administrative Aufgaben und die Evaluation des Projektes. Zudem übernehmen sie die Gremien- und Öffentlichkeitsarbeit.

Um ein Gelingen dieser vielfältigen Aufgabengebiete zu garantieren, braucht es Inklusionswissen und Erfahrungen im Auf- und Ausbau von Netzwerken. Von Vorteil sind darüber hinaus Projektmanagement-Fähigkeiten. Die Herausforderungen der Netzwerkarbeit und von Organisationsentwicklungsprozessen sollten bekannt sein.

Außerdem sollte die Netzwerkkoordinator*in sich in der kulturellen Szene und in der Kulturpolitik auskennen.

Hilfreich sind Erfahrungen in der Öffentlichkeitsarbeit.

Eine diskriminierungskritische Haltung, sich selbst als im Prozess lernend anzusehen sowie eine hohe Motivation fördern das Gelingen des Projekts.

12. Gestaltung der Öffentlichkeitsarbeit

Die Öffentlichkeitsarbeit wird barrierearm gestaltet. Dabei wird über verschiedene Kanäle über das Projekt informiert. Über eine einheitliche CI wird die Kooperation der Partner*innen sowie der zugrundeliegende Inklusionsgedanke verdeutlicht.

- **Webseite**
 - Es wird eine eigene barrierearme Webseite zum Projekt geben.
 - Es gibt einen Blog, in dem aus dem Projekt berichtet wird.
- **Presse**
 - Es findet ein Treffen mit dem Bundesbehindertenbeauftragten statt, bei dem über das Projekt medienwirksam informiert wird.
 - Es gibt ein Pressegespräch zur Vorstellung des Projekts mit Netzwerkunterstützer*innen, der Landesbehindertenbeauftragten, den Fördergebern und Menschen aus Politik und Kultur.
 - Anlassbezogen wird die Öffentlichkeit über die Presse über die Erreichung von Meilensteinen informiert und zur Mitwirkung eingeladen. Dabei stehen nicht nur lokale, sondern auch regionale und überregionale Medien sowie bundesweit auch die Fachpresse im Fokus.
- **Social Media Kanäle**
werden eröffnet und sollen von Expert*innen betreut werden. Unterschiedlichste Formate werden bedient.
- Dem Netzwerk stehen die öffentlichkeitswirksamen Medien der Partner*innen und Unterstützer*innen zur Verfügung (Print, Websites, Social Media Kanäle).
- Die Öffentlichkeitsarbeit wird in einfacher Sprache erfolgen und nach Möglichkeit mit Expert*innen für leichte Sprache und/oder unterstützte Kommunikation abgestimmt.
- Darüber hinaus ist jede durch das Netzwerk initiierte inklusive Kulturveranstaltung gleichzeitig auch öffentlichkeitswirksam.

